

An die Redaktion der VIA REGIA

*hier in Zentralasien, auf der großen Seidenstraße, hat Ihre VIA REGIA einen Leser. Ich finde die Beiträge Ihrer Autoren aus Deutschland, Rußland und Polen sehr spannend und vor allem anspruchsvoll. Der Standort Ihrer Redaktion - Erfurt, Thüringen - erweckt bei mir sentimentale Erinnerungen an meine Studentenjahre in Jena, wo ich zwischen 1980 und 1984 an der Friedrich-Schiller-Universität Germanistik studiert habe. Mit Erfurt verbindet mich immer noch meine alte Freundschaft mit einer deutschen Familie...Ich möchte mich gern an der internationalen Kommunikation durch VIA REGIA beteiligen und schicke Ihnen einen Beitrag.*

## **DIE TURKMENBASCHI-KOLCHOSE MÖCHTE DAS GRÖSSTE TURKMENBASCHI-BILD BEKOMMEN**

### **PERSONENKULT IM POSTKOMMUNISTISCHEN ZENTRALASIEN**

*Turkmenistan befindet sich in Zentralasien, sein westlicher Teil liegt am Kaspischen Meer. Das Land hat ein Territorium von 488.100 Quadratkilometern und 4,3 Millionen Einwohner, 9,8% von ihnen sind Russen, 9% Usbeken und 2% Kasachen. 350.000 Quadratkilometer der Oberfläche des Landes nimmt die Wüste Karakum ein. Die Hauptstadt Turkmenistans ist Aschgabad.*

"Der Personenkult ist ein wahrer Segen", sagte mir einst mein Freund Slawa R. Er lebt davon: Einige Monate war der junge kasachische Maler im heißen Aschchabad damit beschäftigt, einen "bescheidenen Beitrag" zur Verewigung des großen Turkmenbaschi zu leisten. Turkmenbaschi heißt soviel wie "Haupt aller Turkmenen", und diesen Titel trägt Präsident Saparmurad Nijasow, genauer: Er hat ihn selbst höchstpersönlich für sich erfunden. Der einstige KP-Chef, der sich vorerst bis zum Jahr 2002 ins höchste Staatsamt wählen ließ (er war auch der einzige Kandidat), regiert das Land wie sein persönliches Imperium und läßt sich dafür gebührend feiern. Kolchosen und Betriebe tragen seinen Namen, die Stadt Krasnowodsk am Kaspischen Meer wurde in Turkmenbaschi umgetauft. Die Banknoten der nationalen Währung Manat ziert das Antlitz Nijasows. Die Hauptstraße in Aschchabad heißt jetzt Saparmurad-Turkmenbaschi-Prospekt, und an ihrem Ende wurde ein überlebensgroßes Bronze-standbild des "Hauptes" aufgestellt, das in Sankt Petersburg gegossen wurde. Vorher hatte hier eine Lenin-Statue ihren Platz.

Nijasow stiftete für die Helden des souveränen Turkmenistan eigenhändig die Medaille "Goldener Halbmond" und einen internationalen Preis zu Ehren des turkmenischen Dichters Machtumkuli. Der erste Held Turkmenistans und der erste Machtumkuli-Preisträger wurde - "auf Bitten zahlreicher turkmenischer Bürger" - der Turkmenbaschi selbst. Fast jeden Tag bringen die Zeitungen seine Fotos auf der Titelseite und erfreuen seine Untertanen mit neuen Oden und Hymnen auf den Vater der Nation.

Slawas "bescheidener Beitrag" hängt in Gestalt von über einem Dutzend Gemälden in Polizeirevierern und Parteibüros, und selbst den Anatomiesaal einer medizinischen Hochschule schmückt eines seiner Werke. Gerade hat der Künstler einen Kolchos im Gebiet Taschhaus ausfindig gemacht, der noch kein Bild des geliebten Präsidenten hat. "Aber es wird immer schwieriger, solche Marktlücken zu entdecken", sagt er.

Das Wüstenland wurde zum Eldorado für Bildhauer und Maler aus der GUS. Der Personenkult um den "Führer aller Turkmenen" schafft Arbeitsplätze, denn jede Fabrik und Kolchose möchte das größte Porträt oder Standbild des Präsidenten besitzen. Malergenossenschaften und Individualisten pilgern jetzt nach Turkmenistan. Darum wird der großzügige Turkmenbaschi auch zum "geliebten Vater" vieler Transparentmaler außer Dienst im postsowjetischen Raum. Sie verwandeln die souveräne Republik in eine Kunstausstellung, deren Werke alle nur einer Person gewidmet sind: Turkmenbaschis aus Beton, Bronze, Holz, Marmor, Gips, Wolle und Öl überfluten das kleine Land. Der Kubismus, Punktualismus, Ex- und Impressionismus haben hier keine Chance.

Wenn der Führer gemalt wird, gibt es keine Kunstrichtungen mehr. Der sozialistische Realismus hat hier sein letztes und höchstes Stadium erreicht: Der Turkmenbaschi möchte auf seinen Gemälden "wie lebendig" aussehen, am liebsten wie auf einem Farbfoto. "Das Schwierigste sind die Hände in der Malerei", weiß Slawa. Die klassische sowjetische Malerschule hatte in der Hinsicht ihre alte Tradition: Lenin knautschte, wenn er nicht mit einer Hand in die lichte Zukunft wies, seine Mütze, Stalin hielt die Pfeife. Nikita Chruschtschow wurde gern mit einem Maiskolben in der Hand abgebildet, und

für Breshnew hatte sich die Friedenstaube eingebürgert, neben fast jeder Kolchosbäuerin befand sich auf Gemälden eine Sichel oder ein glückliches Ferkel; sowjetische Arbeiter präsentierten Hämmer. Die kralligen Pfoten der US-Imperialisten schwenkten auf Karikaturen eine Atombombe. Und die muskulösen Hände der friedliebenden Völker der Welt, die gegen diese Bombe protestierten, wurden mit roten Fahnen abgebildet. Die chinesischen Revisionisten hielten Zitatbücher von Mao, und die "abtrünnigen jugoslawischen Titoisten" wurden mit Dollarscheinen abgebildet.

Für den unvergleichlichen Turkmenbaschi einigten sich die einheimischen und die "Gastmaler" daher auf etwas völlig Neues: Man bildete ihn mit einem Buch ab oder wie er väterlich die Köpfe glücklicher Kinder streichelt.

Turkmenistan ist die einzige ehemalige Sowjetrepublik, die vom Untergang der UdSSR wirtschaftlich profitiert hat. Das Land ist im Vergleich zu anderen zentralasiatischen Republiken sehr weich in der Unabhängigkeit gelandet: Am Morgen des 27. Oktober 1991 erwachten die Turkmenen im "Saudi-Arabien" Zentralasiens. "Das allerletzte Kamel in der Karawane wird das erste, wenn die Karawane wendet", lautet ein turkmenisches Sprichwort. Nach der sowjetischen "Wende" wurde Turkmenistan einziger Besitzer seiner Erdöl- und Erdgaslager und damit das reichste Land der GUS.

Die Turkmenen haben nicht einmal am Ende der Perestroika für ihre Unabhängigkeit gekämpft. Sie wurden ebenso wie die Menschen in den zentralasiatischen Republiken der früheren UdSSR nach dem gescheiterten Augustputsch in Moskau in die Unabhängigkeit katapultiert. Der Staatsstreich erfuhr in der Turkmenischen Sowjetrepublik weder unmittelbare Unterstützung noch offene Proteste. Die Führung der Republik unter Saparmurad Nijasow verhielt sich immer erzkonservativ und war absolut kremlhörig. Selbst Perestroika und Glasnost von Gorbatschow lebten hier nur auf den Seiten zentraler Presseorgane.

Heute herrscht im Land eine strikte Zensur, und der private Besitz von Kopiertechnik ist wie zur Sowjetzeit verboten. Jede Opposition, jeder Ausdruck des Freidenkens wird verfolgt. Legal ist in Turkmenistan nur die "Demokratische Partei", deren Führer der Präsident ist. Vor dem Moskauer Putsch im August 1991 hieß sie Kommunistische Partei Turkmenistans. Nijasow war auch ihr Chef.

"Wir leben heute wie im Paradies", sagte Hakim, ein 45jähriger Taxifahrer in Aschgabad. Frau Gülnara, 50jährige Verkäuferin im staatlichen Kaufhaus auf dem Turkmenbaschi-Prospekt bestätigte dies auch. Die beiden meinten es aufrichtig. Es wäre eine Sünde, über diese auf der Diktatur beruhenden Stabilität im Reich Turkmenbaschis zu spotten, wenn man an das Elend der Menschen im postsowjetischen Raum denkt. Freiheit nimmt noch nicht den ersten Platz in der Werteskala eines durchschnittlichen Menschen in der GUS ein. Unter den Ruinen des Sowjetimperialismus hat noch keine Emanzipation der Bürger stattgefunden.

In Turkmenistan gibt es nach offiziellen Angaben keine Arbeitslosigkeit, jeder hat einen sicheren Job, der gering entlohnt wird (der monatliche Durchschnittslohn entspricht 7 US-Dollar); Bildung und medizinische Betreuung sind kostenlos. Die Menschen fühlen sich auf den Straßen sicher, sogar in der Nacht. (Die Presse in Aschgabad berichtete, "der letzte Schwerverbrecher Turkmenistans ist bereits im vorigen Jahr vom Gericht zum Tode verurteilt worden.").

Die Preise für die meisten Lebensmittel werden vom erdölreichen Staat gestützt. Noch mehr - im Wüstenland mit typisch orientalischer Diktatur gibt es etwas, wovon kein Sozialist im Okzident zu träumen wagt: Seit dem 1. Januar 1993 erhalten die Einwohner Turkmenistans Elektrizität (bis 25 Kilowatt pro Person im Monat), Erdgas (bis 50 Kubikmeter) und Trinkwasser (bis 250 Liter) kostenlos. Bezahlt wird nur der Verbrauch über diese Norm hinaus. Alle Bürger Turkmenistans können nach einem Dekret des Präsidenten zwei bezahlte Urlaubsmonate - im Juli und im August, also in der heißesten Jahreszeit - in Anspruch nehmen.

Trotz des zwischenethnischen Friedens und der sozialen Stabilität verlassen viele Menschen, vor allem die Russen, das "Paradies" Turkmenistan. Die Ursache dafür ist die schwierige Wirtschaftssituation: Die Grundnahrungsmittel sind wie zur Sowjetzeit rationiert, die Inflation betrug in den letzten zwei Jahren etwa 1000%. Die turkmenische Bevölkerung murren in der Stille der Küchenräume und geht nicht auf die Barrikaden: Die Menschen in Zentralasien haben eine mehrere Jahrhunderte währende Tradition der Unterordnung hinter sich. Die repressiven Gesellschaften der feudalen, kolonialen und sowjetischen Zeit formten ihre Mentalität. Noch am Anfang unseres Jahrhunderts waren die Turkmenen in nomadisierende Stämme und Clans aufgeteilt. Heute leben mehr als 70% der Bevölkerung auf dem Lande. Für die Mitglieder der Nomadenstämme, die unter extremen Naturbedingungen ihr Leben

verbrachten, war die Autorität des Clanhäuptlings, eines Familienvaters, später eines Kolonialbeamten und eines Kremlapparatschiks heilig und unanfechtbar. Die Vatergestalt stellt einen großen Wert auch für die heutigen Turkmenen dar.

Nijasow schlachtet geschickt die rudimentäre patriarchale Mentalität für seine innere Politik aus. Für die turkmenische Gesellschaft gelten folgende Spielregeln und Rollenverteilungen, die von der Mehrheit anerkannt sind: Turkmenistan ist eine große Familie; der Präsident ist der Vater dieser großen Familie; das Volk sind seine Kinder. Der Vater ist streng, aber gerecht, er liebt artige und straft böse Kinder, der weise Vater sorgt für die ganze Familie und führt sie in eine lichte Zukunft. Die Kinder lieben ihren Vater. In den Familien ohne Vater (Tadschikistan und Afghanistan) sind die Kinder zerstritten und ungehorsam.

Zum Gehorsam wird das Volk auch durch den Islam verpflichtet, obwohl diese Religion im Land eher dekorativen Charakter hat: Die neue grüne Flagge und das Wappen Turkmenistans tragen islamische Symbole, der Präsident - ehemaliges Mitglied des ZK der KPdSU - konvertierte zum Islam und unternahm eine Pilgertour nach Mekka. Seinen Präsidenteneid schwor er auf den Heiligen Koran.

Der Islam hat im Land geringe Traditionen und wenig Einfluß im täglichen Leben. In der Oase Merk gründeten die arabischen Eroberer im 7. Jahrhundert die erste moslemische Gemeinde Zentralasiens. Die nomadisierenden Stämme der Turkmenen wurden oberflächlich islamisiert. Die Nomaden übernahmen nur formale, rituelle Seiten der Religion - Beschneidungen, einige Feste, die Pilgerschaft nach Mekka und Namas. Für die Wüstenbewohner blieb aber der Sinn der Lehre Mohammeds und der arabischen Korantexte unverständlich und fremd. Die Turkmenen verehrten in der Vergangenheit sowohl Allah und seinen Propheten, als auch ihre heidnischen Götter und Schutzgeister. In der Sowjetzeit hatte die Republik nur vier Moscheen. Erst 1990 wurde in Aschgabad eine Moschee gebaut und 1991 die erste Koranschule in Taschaut eröffnet. Heute werden 64 neue moslemische Gebetsstätten errichtet. Die turkmenische Regierung hält den Islam unter ihrer Kontrolle, vor allem aus Angst vor einer islamischen Opposition, vor dem Einfluß der Fundamentalisten aus dem Nachbarland Iran. Der Aufbau einer säkularen Gesellschaft, die Trennung von Religion und Staat, von Religion und Schule sind die staatliche Doktrin, die in der Verfassung Turkmenistans verankert ist.

Die Dissidenten Durdymurat Hodschi-Muhammed und Schiraly Nurmuradow, ein Dichter, die ich nach dem Zusammenbruch der UdSSR in Aschgabad kennenlernte, meinten jedoch, daß sie im George Orwells Jahr 1984 leben und *Big Brother* Nijasow die ganze Gesellschaft in Schach hält: *Das Minlieb* - die Sicherheitsorgane - überwachen das Leben der Turkmenen. Journalisten und Vertreter demokratischer Parteien aus der GUS, die in Turkmenistan Kontakte zu Oppositionellen suchen, werden aus dem Lande ausgewiesen: Im vorigen Jahr zwangen die Beamten des turkmenischen KGB drei Fernsehreporter aus Aserbaidschan und zwei Demokraten aus Tadschikistan die erste beste Maschine zu nehmen, die ins Ausland flog. *Das Minwahr* - die turkmenischen Massenmedien - verschweigen die Verletzungen der Menschenrechte, seitdem Natalija Sosnina, Redakteurin der Aschgabader Zeitung "Turkmenkaja Iskra", 1992 nach einigen Publikationen zu diesem Thema spurlos verschwunden ist.

Während meines jüngsten Aufenthalts in der "Stadt der Verliebten" (so poetisch heißt Aschgabad turkmenisch) konnte ich die beiden Andersdenkenden nicht mehr finden. Sie waren auch verschwunden, und ich weiß nicht, ob sie sich im Gefängnis oder im Exil im Ausland befinden.

Die Menschen in Turkmenistan haben wie zur Sowjetzeit Angst, sich einem Journalisten gegenüber kritisch über das Regime von Nijasow zu äußern. "Intellektuelle gaben am Ende der Perestroika der demokratischen Entwicklung ihres Landes gegenüber der nationalen Unabhängigkeit den Vorrang, weil sie befürchteten, daß Turkmenistan ein isolierter Staat mit totalitärem Regime werden könnte", sagte ein Hochschullehrer in Aschgabad, dessen Name aus Sicherheitsgründen nicht genannt werden darf. "Der Präsident zählt nicht die Intelligenz zu seinen Verbündeten. Wir sind ihm gegenüber kritisch, wir können zuviel in Frage stellen und haben eine eigene Meinung, die wir verteidigen. Nijasow hat Angst vor der Intelligenz".

Nijasow äußerte sich zum Personenkult: "Das brauche ich nicht, das braucht unser Staat. Heute bringt es unserem Staat Nutzen, obwohl es mir gewiß nicht immer gefällt. Das Ansehen der Macht in Form der Partei ist verschwunden, die Sowjets sind zusammengebrochen. Alles ist zusammengebrochen. Aber das Vergangene hat uns gezeigt, daß man mit kollektiver Verantwortung keine Macht erhalten kann. Wenn man seinem Volk Gutes wünscht, muß man die Verantwortung selbst übernehmen. Die Geschichte kennt kein Beispiel, da ein Staat bei kollektiver Verantwortung gedeihen konnte."

Slawa tauchte eine Woche später in meiner Wohnung in Almaty auf und erzählte mir fast weinend, zwei Maler aus Moskau wären ihm zuvorgekommen und hätten diese Turkmenbaschi-Kolchose "völlig besetzt".

Zwischen den Vertretern der "sozialistischen Schule" in Kasachstan und in Rußland entbrannte ein internationaler Konflikt um die Einflußsphäre in der Kolchose. Die Geschichte endete damit, daß mein Freund von seiner Konkurrenz beim dortigen KGB verleumderisch angezeigt wurde: Er sollte einen politischen Witz über den Großen Turkmenbaschi erzählt haben. Die Behörden wollten - zu Slawas Glück - keinen Prozeß gegen einen Bürger des Bruderlandes Kasachstan führen. "Ein Einheimischer wäre für das gleiche Delikt vom turkmenischen Gericht zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden", meinte Slawa.

Persona non grata Slawa R. wurde in Aschgabad von der Polizei in die erste beste Aeroflotmaschine gesetzt. Die Maschine flog nach Nowosibirsk. Nach Almaty gelangte er aus Sibirien mit der Bahn. Das Geld für die Fahrkarte konnte Slawa dank seinem Maler- und Schauspielertalent sammeln. Er zeichnete Porträts auf den Straßen von Nowosibirsk und erzählte den Passanten, er sei ein Enkel von Leonid Breschnew, wäre unterwegs von Wladiwostok nach Moskau "total und schwer" bestohlen worden. Nostalgische Babuschkas und Kriegsveteranen steckten dem "armen Kind" ihre Rubelscheine zu und schimpften auf die "verfluchten Demokraten", auf Jelzin und Gorbatschow.

Slawa will bald nach Usbekistan reisen. Auch dieses neue unabhängige Land braucht sein Malertalent: Jede usbekische Kolchose muß unbedingt ein großes Bild des dortigen Präsidenten besitzen.

Igor Trutanow

Der Autor

Igor Trutanow wurde 1960 in Spassk-Dalni (Sibirien) geboren. Von 1978 bis 1984 studierte er Germanistik in Alma-Ata und Jena. Ab 1989 war er Redakteur an der Tageszeitung "Freundschaft"/"Deutsche Allgemeine Zeitung" in Alma-Ata und seit 1992 ist er Mitarbeiter der Friedrich-Ebert-Stiftung für Kasachstan und Zentralasien. In der Zeit der Perestroika war Igor Trutanow aktiv in der Bewegung zur Rehabilitierung der von Stalin repressierten Völker tätig.  
Buchveröffentlichungen: "Rußlands Stiefkinder. Ein deutsches Dorf in Kasachstan" (Berlin 1992), "Die Hölle von Semipalatinsk" (Berlin 1992), "Zwischen Koran und Coca Cola" (Berlin 1994).

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 40/41 1996, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>